

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Balance finden

Damit ein Familienbetrieb über Generationen hinweg stabil und erfolgreich ist, muss es in der Familie stimmen. Wenn es in der Betriebsleiterfamilie, in der Ehe des Betriebsleiterpaares und zwischen den Generationen rund läuft, ist ein wichtiger Grundstein auch für den ökonomischen Erfolg gelegt. Wenn man gut miteinander umgeht, fließt Kraft in den Betrieb. Läuft es in der Familie schlecht, zieht das in aller Regel auch Energien aus dem Betrieb ab und schadet ihm.

Aber in Familien läuft es nicht automatisch gut. Die Beteiligten müssen etwas dafür tun. Nur ein paar Beispiele dafür: Konflikte so lösen, dass jeder sein Gesicht wahren kann. Respekt und Wertschätzung den anderen gegenüber. Dinge auf den Tisch bringen und nicht unter den Teppich kehren. Das richtige Maß von Nähe und Distanz finden.

Dazu kommt die Verknüpfung von Familie und Betrieb. Beide gleichermaßen im Blick zu halten und weiterzuentwickeln, ist ein immerwährender Balanceakt. Wie diffizil dieser Balanceakt ist, zeigt die große Resonanz auf den Vortrag „Turbolader im Betrieb, Kolbenfreser in der Familie“. Diesen Vortrag mit dem griffigen Titel hat Rolf Brauch, Bildungsreferent

bei der Heimvolkshochschule Neckarelz, mittlerweile oft gehalten. Er mahnt darin, über der mit großer Energie verfolgten Entwicklung des Betriebs die Familie und die Partnerschaft des Betriebsleiterpaares nicht ins Hintertreffen geraten zu lassen – eben die Balance zu halten.

Die große Nachfrage nach dem Vortrag und die ungewöhnlich vielen Gespräche im kleinen Kreis, die sich im Anschluss dar-

an mit Zuhörern ergeben haben, zeigen zweierlei: Das Thema ist erstens eine zentrale Sache. Da geht es so manches Mal ans Eingemachte. Zum zweiten merkt doch offenbar so mancher, dass es ihm selbst schwer fällt, diese Balance zu finden und immer wieder neu auszutarieren. Viel-

In Familien läuft es nicht automatisch gut

leicht liegt das unter anderem daran, dass wir allesamt diesem Bereich nicht die eigentlich nötige Beachtung schenken – weder in den Familien noch in der Beratung oder auch in der BBZ? Das Thema rund um die Phase des Generationswechsels herum intensiv zu beackern, reicht nicht aus.

Rolf Brauch hat seine Gedanken zu diesem Thema auch zu Papier gebracht, den Text finden Sie ab Seite 26 dieser Ausgabe. In dem Text sind die Erfahrungen und Gespräche rund um den Turbolader-Vortrag mit eingeflossen.



René Bossert

Diese Anregungen und Ratschläge anzusehen, sie zu prüfen und über sie zu sprechen, lohnt sich. Selbst wenn gerade eigentlich gar keine Zeit dafür ist, weil draußen so viel Arbeit wartet. Das ist übrigens auch eine der Ermahnungen von Brauch: Wichtige Dinge – und gerade herrschende Unstimmigkeiten in der Familie sind wichtig – wichtige Dinge also sollten eben nicht später geklärt werden, wenn vielleicht wieder mehr Zeit da ist. Probleme, die nicht angegangen werden, gären weiter und drängen sich irgendwann wieder ganz nach vorne. Und zwar meistens dann, wenn es gerade gar nicht passt.

BBZ-Gespräch mit Dr. Alexander Wirsig

Nur ein Teil der Ökobilanz

Inwieweit kann der sogenannte CO₂-Fußabdruck für die Vermarktung regionaler Produkte aus Baden-Württemberg nützen?

Der CO₂-Fußabdruck ist ein Maß für die Treibhausgas-Emissionen, die im Lebenszyklus eines Produkts anfallen. Er ist nur ein Teil der Ökobilanz und damit als Nachhaltigkeitsindikator vor allem für die Landwirtschaft ungeeignet.

Zur Förderung der Vermarktung regionaler Produkte sollten anstelle der Verwendung eines CO₂-Fußabdruck-Siegels verstärkt die Zusammenhänge einer klimafreundlichen Lebensmittelerzeugung kommuniziert werden, wie z. B. die Bedeutung einer regionalen, saisonalen und standortgerechten Erzeugung, Verpackungen sowie Änderungen im Konsum- und Einkaufsverhalten. Hierzu stehen Zeichennutzern die „Botschafterinnen für Agrarprodukte aus

der Region“ zur Verfügung, die in Supermärkten und auf Messen werben.

Intensiv oder extensiv produzieren – was ist nach den Erkenntnissen für Baden-Württemberg klimafreundlicher?

Die Ergebnisse für den Gemüse-sektor in Baden-Württemberg weisen darauf hin, dass Saisonalität oft entscheidend ist. Eine regionale, saisonale und standortgerechte Gemüseproduktion ist demnach zu bevorzugen.

Ergebnisse für den Fleisch-sektor zeigen, dass die Fütterung und Emissionen in der Tierhaltung die Klima- und Ökobilanz dominieren. Eine Konzentration auf regionale Futtermittel ist nicht notwendigerweise klimafreundlicher, bringt aber ein geringeres Risiko von Landnutzungsänderungen mit sich.

Bei Milch liegen die Hauptemissionsquellen in den Me-



Dr. Alexander Wirsig ist Geschäftsführer der MBW Marketinggesellschaft Baden-Württemberg mbH, Stuttgart

thanemissionen aus den Wiederkäuermägen, welche sich nur bedingt durch Fütterung steuern lassen. Das größte Minderungspotenzial kann über die Steigerung der Milchleistung sowie eine höhere Lebenseffizienz realisiert werden.

Bei Wein liegen die Hauptemissionsquellen bei Verpackung und Transport, insbesondere dem Weg vom Händler zum Konsumenten. Hier sind Verpackungsart und Gebindegröße entscheidend.

Mit welchen Entwicklungen muss die Landwirtschaft Ihrer Ansicht nach in den nächsten Jahren auf dieses Thema bezogen rechnen?

Der CO₂-Fußabdruck wird künftig an Bedeutung gewinnen. Ernährungswirtschaft und Handel werden von der Landwirtschaft verstärkt einfordern, in der Wertschöpfungskette bei Produktion, Verarbeitung und Vermarktung die prozessbezogenen Emissionen zu erheben und Einsparpotenziale zu ermitteln.

Die MBW wird in den nächsten Wochen die Erkenntnisse über zentrale Einflussgrößen Zeichennutzern, Lizenznehmern und Wirtschaftspartnern zur Verfügung stellen.

Für die Landwirtschaft ergeben sich hierbei durchaus wirtschaftliche Chancen, Aufgabe der MBW wird es sein, den Nutzen für Zeichennutzer und Erzeuger dabei nachhaltig zu erhöhen.

Mit Alexander Wirsig sprach René Bossert

Siehe auch die Seite 25